



Erinnerungen

Tirpitz, Alfred von

Leipzig, 1919

4. Seekarten. Die Hochschule in Tsingtau.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78304](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78304)

So begann Wurzeln zu fassen, was ich in die Marine hinein-
zupflanzen mich bemüht hatte, und sie kam als Pionier des Deutsch-
tums immer stärker zur Wirkung, je weniger die Flotte gezwungen
war, ihre ganze jugendliche Kraft im Heimathafen zu verbrauchen.
Als der Krieg ausgebrochen war, sah ich die unermesslichen Aussichten
unsrer Weltgeltung und damit auch unser heimisches Schicksal daran
hängen, daß wir den Krieg mit einer Stellung gegen die Angelsachsen
verließen. Die durch die Thatfache des Krieges zerstörten Auslands-
werte konnte freilich nur ein Sieg voll ersetzen. Aber auch wenn wir
der Obermacht mit Würde unterlagen und mit Ehren fielen, konnte
der deutsche Name in der Welt die Achtung bewahren. Die Zukunft
des Auslandsdeutschthums und unsrer ganzen so künstlichen und so un-
entbehrlichen Weltstellung hing davon ab, ob es die Menschen mit Stolz
erfüllen konnte, Deutsche zu sein. Nichts hatte das geschäftliche Auf-
blühen der Japaner in unserer Zeit oder der Deutschen nach 1870 tiefer
befruchtet als die bewiesene Kraft und Tapferkeit.

Die Welt hatte noch Platz für viele Deutsche, die als solche, nicht
nur als Lohnsklaven oder Überläufer fremder Rassen ihr Auskommen
fänden, so lange ihnen die Nationalehre zu teuer war, um sie zu ver-
kaufen. Ein längerer Friedenszustand, oder schließlich auch ein Kriegs-
ausgang, der uns als ganze Leute zurückließ, hätte unser Zuspät-
kommen in letzter Stunde noch ausgeglichen. Wenn wir ein wirkliches
gleichgeachtetes Weltvolk wurden, wozu die Möglichkeit vorlag, und
die Heimat dann so voll von Menschen wurde, daß wir davon abgeben
mußten, so blieben sie in der Ferne deutsch und wurden für uns ein
Zuwachs statt eines Blutverlustes.

Die wesentlich im Gesichtsfeld der europäischen Diplomatie auf-
gewachsenen Politiker, die in der Entscheidungsstunde des Deutsch-
tums die Reichschicksale lenkten, hatten die Bewegung nie gefühlt, die
durch die noch bildsame Masse des Deutschthums ging. Sie verstanden
kaum, worüber der Krieg entschied und was für uns alle, insbesondere
auch für unsre Arbeiter, daran hing, daß der deutsche Name in jedem
Winkel der Erde stieg statt sank.

4

Es wäre für uns besonders wichtig gewesen, wenn wir die deutsche
Sprache in China vorwärts gebracht hätten, eine schwierige Aufgabe,

weil sie der englischen als Geschäftssprache in manchen Beziehungen unterlegen ist. Eines der Mittel, mit denen England in der ganzen Welt seine Sprache ausgebreitet hat, sind die Seekarten. Indem England fast die ganzen Meere vermaß, erfüllte es eine große Kulturaufgabe. Im vorigen Jahrhundert fuhr im wesentlichen alles nach englischen Karten; andere gab es höchstens in örtlich engen Begrenzungen. Auch unsere Kauffahrtei war gewöhnt, mit englischen Karten zu fahren, selbst da, wo es deutsche Karten gab. Ich unternahm nun in systematischer Weise ein deutsches Weltkartenwerk herzustellen. Wir besaßen ja schon Karten von unsern Gewässern, die mit größerer Genauigkeit und Gründlichkeit als die englischen bearbeitet waren, aber sie hatten manche Eigenschaften, an welche die Schiffer nicht gewöhnt waren. Ich setzte mich nun mit unserer Seemannswelt in Verbindung, stellte ihre Neigungen in allen Einzelheiten bis auf die Form und die Papierart fest, und wir kamen zuletzt zu einer Anordnung, die nicht nur genügte, sondern mit der unsere Karten die englischen übertrafen. Nun haben wir uns bemüht, zunächst die großen Strecken mit Karten zu versehen, die in die hunderte gingen, eine davon war die Fahrt von Deutschland nach Ostasien. Ich veranlaßte dies mit aus dem Grunde, um etwas für die Ausbreitung unserer Sprache und die Stärkung des Deutschtums zu tun.

Dann errichteten wir in Tsingtau eine Hochschule, von dem Grundsatz geleitet, den Chinesen kulturelle Wohltaten zu erweisen und in der Annahme, daß es sich auch wirtschaftlich bezahlte, wenn wir ihnen unsere Kultur brächten. Der Standpunkt des Idealisten, daß es unsere Aufgabe sei, Bildung zu verbreiten, war mir nicht fremd, aber dabei meine eigentliche Begründung doch, uns selbst durch solche Vertiefung unserer Arbeit vermehrte Resonanzböden im fernen Osten zu schaffen. Die Hochschule wurde unterbaut durch eine Mittelschule für Chinesen. Wir mußten schnell beginnen, weil sonst die Engländer ansingen, uns Wettbewerb zu machen. Deswegen entschieden wir uns rasch und sprangen in die Hochschule hinein, ohne daß der Unterbau soweit war, daß die Schüler genügend vorgebildet schienen. Das war aber Nebensache, wir mußten voran. Nicht das Auswärtige Amt, sondern der von mir beauftragte Chinakenner Professor Otto Franke führte im wesentlichen die Verhandlungen mit der Pekingener Regierung und vereinbarte in vorbildlicher Weise, daß bei unsern Prüfungen chinesische Regierungsbevollmächtigte sich beteiligten; damit bekamen unsere Prüflinge das

Recht auf Anstellung in China, als ob sie eine staatliche Prüfung gemacht hätten. Wir würden auf diese Weise einen Strom junger Leute nach China gelenkt haben, die vollständig deutsch sprachen, unsere Einrichtungen kannten und an unsere Erzeugnisse gewöhnt waren. Die ärztliche Wissenschaft pflegten wir besonders, da ihre konkurrenzlose Höhe sie zu nationalem Pionierdienst für Deutschland wie wenigere andere befähigt.

Für den deutschen Einfuhrhandel wurde unsere Kolonie mehr und mehr zum Stapelplatz. Wir begannen, eine Musterausstellung deutscher Erzeugnisse zu errichten, eine Reklame ersten Ranges, die wir in einer englischen Siedlung nie hätten errichten können. An der Schwelle Chinas stehend gewährten wir Einblick in unsere eigenen wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen, achteten dabei die Eigenart des Landes, nahmen und erwiesen Gastfreundschaft und erwiderten als „königlicher Kaufmann“ Vertrauen mit Vertrauen. Von Jahr zu Jahr gewann das Deutschtum in dem riesigen Reich festeren Boden.

5

Wir haben alles gehabt, nur nicht eine Politik, welche uns ermöglichte, diese Probe auf deutsche Bewährung zu einer dauernden Position zu gestalten. Ich habe Tsingtau seit 1896 nicht wiedergesehen, doch so viel Sorgen und Liebe hineingebaut, daß sein Verlust mich wie ein körperlicher Schmerz berührte. Mit nur etwa 3—4000 Mann Besatzung war der Ort, so wie wir ihn befestigt hatten, gegen Chinesen unbegrenzt, gegen Franzosen, Russen, auch gegen Engländer lange Zeit zu halten. Gegen den Angriff einer japanischen Armee hätten wir auch mit großen Geldmitteln keine Festung bauen können. Gegen die ganze Welt vollends kann man überhaupt nichts behaupten; dafür ist kein Kraut gewachsen.

Der Gedanke, uns einen starken Stützpunkt in Ostasien zu schaffen, nach dem die Deutschen gravitieren konnten, war richtig; aber die Vorbedingung war, daß wir uns mit Japan gut stellten. Trotz unserm Einspruch gegen den Frieden von Schimonoseki 1895 war kein Schatten zwischen uns und Japan gefährlich, solange Rußland uns gewissermaßen in die neutrale Zone rückte. Auch nach dem Zusammenbruch der russischen Ostasienpolitik im Jahre 1905 lag für eine rechtverständene japanische Politik kein Anlaß vor, uns aus China wegzuwünschen. Wir